
Buchbesprechungen

Heide Gerstenberger/ Ulrich Welke: Arbeit auf See. Zur Ökonomie und Ethnologie der Globalisierung, Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, 399 S. (mit DVD¹)

„Arbeit auf See“ ist sicherlich ein hochspezialisiertes Thema, das sich bislang größerem öffentlichem und wissenschaftlichem Interesse eher entzog und allenfalls wenige Ökonomen, Soziologen, Politologen oder Historiker beschäftigte. Allerdings ging von der exzentrischen maritimen Arbeitswelt, mit mobilen, grenzüberschreitenden „Betrieben“, mit atypischen und widerständigen Arbeitnehmern, mit einer besonderen „seemännischen“ Arbeitskultur, mit dem singulären Zusammenfall von Arbeits- und Wohnort schon immer auch eine besondere Faszination aus, wie sie sich beispielsweise in der literarischen und medialen Mystifizierung der Seefahrt als Welt der Abenteurer, Sozialrebelln und Welteroberer niedergeschlagen hat.

Auch die Autoren zeigen Empathie für ihren Gegenstand. Sie sind thematisch breit ausgewiesen; beide haben bereits zu verschiedenen Aspekten der Schifffahrt (Vom Wind zum Dampf, 1996;

Seefahrt im Zeichen der Globalisierung, 2002) publiziert. Sie wollen jedoch „Arbeit auf See“ nicht als Spezialthema verstanden wissen. Im Gegenteil streichen sie nicht nur die tatsächliche ökonomische Bedeutung der Handelsschifffahrt heraus, die allein bereits das öffentliche und wissenschaftliche Desinteresse unverstündlich mache (S. 12). Der Untersuchungsgegenstand wird als *exemplarisch* für veränderte „Arbeitsverhältnisse und Lebensbedingungen“ unter Bedingungen der Globalisierung als Niemandsherrschaft (Ulrich Beck) vorgestellt. Der Seetransport wird zum Laboratorium sozio-ökonomischen, kulturellen und politischen Wandels. Oder wie es etwas blumig und verklärend in der Einleitung heißt: „Früher erweiterten Seeleute den geographischen Horizont ihrer Zeit, heute fahren sie für uns ins Neuland gesellschaftlicher Strukturen“ (S. 12).

Die veränderten ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen werden im 2. Kapitel („Handelsschifffahrt an der Wende zum 21. Jahrhundert“, S. 27-69) geschildert. Die Darstellung ist am deutschen Fall orientiert, auch wenn der Titel etwas andere Erwartungen weckt. Aufgezeigt werden kann, dass sich die

Handelsschiffahrt wie kaum ein anderer Verkehrs- oder Wirtschaftssektor durch die Praxis des Ausflaggens und die Institution der Schattenflaggen internationalisiert hat. Unternehmen, Belegschaften und Arbeitsmärkte haben sich – nimmt man Deutschland zum Maßstab – seit den 1970er Jahren vom Nationalstaat gelöst. Damit verbunden war zweitens auch die Erosion nationalstaatlicher rechtlicher und politischer Regulierungen in einem „politisch konstituierten Niemandsland“, in dem funktionstüchtige Instrumente einer *global governance* noch fehlen. In diesem Kontext erweist sich die Exzentrizität des „Wirtschaftsbetriebs“ Schiff, die im 1. Kapitel („Das Schiff“, S. 17-27) ausführlich dargestellt wird, mit der Einheit von Arbeits- und Lebensraum als besonders geeignet, *Arbeitsbedingungen* und *kulturelle Praxis ohne Territorialbindung* zu untersuchen (S. 14).

Mit diesem Ziel wird ein doppelter fachlicher Bezug in der eigenwilligen, von der DFG geförderten Untersuchung hergestellt. Sie will sich nicht, wie der Titel vermuten ließe, auf eine Analyse von Arbeitstechnik, Arbeitsprozess und Arbeitsorganisation konzentrieren und in den Blick nehmen, „wie unter den heutigen Bedingungen seemännische Arbeit konkret organisiert und praktiziert wird“. Die „industriosoziologischen“ sollen mit „kulturanthroposophischen“ Fragen verbunden und u. a. auch

Rituale und Verhaltensmuster analysiert werden (S. 14). Daraus erklärt sich der auf den ersten Blick irritierende Untertitel „Zur Ökonomie und Ethnologie der Globalisierung“. Daraus erklärt sich auch der ungewöhnliche Methodenmix aus Gruppen-, Experten- und „Beobachtungsinterviews“ (S. 311-320). Letztere könnte man auch als Feldforschung, als teilnehmende Beobachtung unter Einschluss von Interviews oder eine Sonderform der „Oral History“ – mit allen Stärken und Schwächen – bezeichnen, da die beiden Autoren mehrere Schiffstouren begleitet haben. Und auch das Wechselspiel von (sozialwissenschaftlich-) analytischen und (ethnologisch-) narrativ-deskriptiven Passagen wird verständlich, die das Buch charakterisieren und Zwischenüberschriften wie „Da stimmte die Welt noch“ (S. 129); „Da fing das ja gerade an mit Ausländern“ (S. 130); „Deutsche runter und Philippinen rauf“ (S. 133) begründen.

In vier Großkapiteln („Besatzung und Besetzung“, S. 70-151; „Der technische Schiffsbetrieb“, S. 152-237; „Das Meer, die Zeit, der Stahl“, S. 238-283; „Die Weltbefahrer“, S. 284-310), die das Kernstück der Studie ausmachen, werden also die vielfältigsten Aspekte des beruflichen und privaten Alltags an Bord heutiger Handelsschiffe ausgeleuchtet. Die behandelten Themen reichen vom Personalmanagement, von der Qualifikation, der

„Praxis der Hierarchie“, vom technischen Schiffsbetrieb, von der „Drecksarbeit“ über die Wetternavigation, Stress und Stressverarbeitung, Schiffskost, „Frau an Bord“ bis zu „Codes und Kulturen“, Einsamkeit, „Vom Verlust heilsamer Gegenmittel“; „Aus der Einsamkeit in die Fremde“ usw. Im Ergebnis entsteht ein Bild der „Arbeit auf See“ von ungeheurer Detailfülle, angereichert mit vielen praktischen Beispielen und wörtlich zitierten Erfahrungsberichten einzelner Seeleute.

Leider kann sich der Leser – und auch die Rezensentin – in der Detailfülle und Themen- bzw. Beispielsvielfalt, die bisweilen auch ins Triviale zu entführen scheinen (S. 84, 110, 127 f., 249, 262, 292), verlieren. Insbesondere geraten das Generelle im Besonderen und das Exemplarische ins Hintertreffen. Es bleibt unscharf, was die besonderen Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Handelsschiffahrt über die zukünftige Arbeit und Kultur in einer globalisierten Welt sagen können. Was ist auf andere Wirtschaftszweige übertragbar? Was bleibt inkompatibel, der Exzentrik eines außergewöhnlichen maritimen Wirtschaftsbetriebs geschuldet?

Die Autoren verzichten auf ein zusammenfassendes und zugespitztes Fazit, das noch einmal ihre zentralen Thesen, Befunde und neuen Erkenntnisse dezidiert hätte herausstreichen können. Dieser Verzicht auf in der wissen-

schaftlichen Alltagskultur eigentlich Selbstverständliches ist höchst bedauerlich, da eine Chance verschenkt wird, einen prinzipiell innovativen und interessanten transdisziplinären Ansatz und seine Erkenntnisse stärker zu profilieren.

Sigrid Koch-Baumgarten

1 Allerdings erwies sich die meinem Exemplar beiliegende DVD trotz der Bemühungen technikversierterer Unterstützer der Rezensentin als nicht funktionstüchtig.

Gunnar F. Schuppert: Verwaltungswissenschaft – Verwaltung, Verwaltungsrecht, Verwaltungslehre, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2000, 1023 S.

Der für seine Rhetorik, seinen eleganten Stil – der auf Tagungen bis zur Kommentierung der Kravatten der Kollegen reicht – und seine eingängige Schreibweise und manches andere – wie etwa fachlich sein Grenzgängertum zwischen Rechts- und Sozialwissenschaft (vgl. in der Einleitung das Bild der eigenen Rolle S. 41 ff.) – bekannte Autor hat mit diesem Buch eine große Kompilation vorgelegt. Sie vereint die nationale Perspektive mit der Rezeption international anerkannter ausländischer Literatur und ist auf dem Stand der Dinge. Ältere Fachkollegen der Verwaltungswissenschaft empfinden solche Kompilationen als Collagen, die ihren spe-